

# Zwischenraum



**Die Kraft** Themenschwerpunkt:  
Kriegskinder und Kriegsenkel  
**unserer Biografien**

# Liebe Freundinnen und Freunde der Hospizarbeit,



Leben ist auch immer geprägt von „Bewahren“ und „Erneuern“. Vielleicht ist es Ihnen bereits ins Auge gefallen: Die neue Ausgabe 30 unseres Magazins heißt ab jetzt „Zwischenraum“. Warum? Die kurze Antwort ist: Unser „Brief“ hat sich zu einem Magazin entwickelt. Und so war es an der Zeit, unserem Magazin einen neuen Namen zu geben. Einige gedankliche Impulse hierzu dazu finden auf Seite vier.

Ich freue mich, dass nach vielen Jahren die 30. Ausgabe vor uns liegt. Als kleine Erinnerung: Die erste Ausgabe erschien 2002.

Nahezu jede Ausgabe hatte einen anderen Themenschwerpunkt. Die Themen ein Stück weit zu betrachten, sie zu erschließen, zu durchdringen und dann in eine Form zu bringen hat uns mit viel Begeisterung erfüllt.

Rückmeldungen von Betroffenen oder interessierten Bürgern haben uns immer wieder Impulse gegeben, die wir dann versucht haben umzusetzen.

So wie diese Ausgabe zum Thema „Kriegsenkel“. Vor 9 Monaten ahnten wir noch nicht, dass das Thema den Nerv der Zeit ziemlich trifft. Wir schauen zurück auf ein Jahr mit diversen Veranstaltungen zu dieser Thematik. Dazu: Im November '19 zeigen wir im BÜZ den Film „Über Leben in Demmin“, bei dem auch der Regisseur Martin Farkas anwesend sein wird. Sie dürfen sich außerdem auf einen Vortrag (im November) von Sven Rhode (zusammen mit Rainer Trunk) vom

Verein Kriegsenkel e. V. freuen. Zu dieser Ausgabe haben ganz wesentlich Ingrid Meyer-Legrand, Sven Rohde und Michael Schneider vom Verein Kriegsenkel e.V. beigetragen. Hierfür herzlichen Dank.

Mein herzlicher Dank gilt auch unserem kleinen Redaktionsteam, das mit viel Liebe und Engagement das Entstehen der Ausgaben garantiert. Unser gemeinsamer Dank gilt natürlich auch denjenigen, die uns mit Rat und Tat unterstützen oder einen Artikel beitragen.

Wir vom Redaktionsteam hoffen, dass die Ausgabe Ihr Interesse findet. Über Rückmeldungen freuen wir uns. In diesem Sinne wünschen wir viel Freude beim Lesen im „Zwischenraum“.

PS: Ist Ihnen aufgefallen, dass unser Logo sich verändert hat? Auch unsere Internetseite wird aktuell von Grund auf erneuert.

*Helmut Dörmann*

Für das Redaktionsteam: Helmut Dörmann  
Koordinator des Hospizkreises Minden e. V.

Hinweis: Aus Gründen der Lesbarkeit wurde die männliche Form gewählt, nichtsdestoweniger beziehen sich die Angaben auf Angehörige beider Geschlechter.

## Impressum

### Herausgeber:

Hospizkreis Minden e. V.  
Simeonsplatz 3, 32423 Minden

### Redaktion:

Helmut Dörmann (V.i.S.d.P.)  
Elvira Gahr  
Inge Tegtmeier  
Guido Meyer

**Lektorat:** Alexander Gahr

**Layout und Satz:** meyer kommunikation

**Fotos:** Anja Kruse, Fotolia, Unsplash

**Druck:** Bruns Druckwelt GmbH & Co. KG

### Bürozeiten:

Montag 9.00-12.30 Uhr  
Dienstag 9.00-12.30 Uhr  
Donnerstag 9.00-12.30 Uhr

### Sekretariat:

Bettina Mattausch  
Tel.: 0571/645 67 320

### Koordinatoren:

Helmut Dörmann, Tel.: 0571/645 67 321  
Elvira Gahr, Tel.: 0571/645 67 322  
Ulrike Riechmann, Tel.: 0571/645 67 323

### E-Mail/Internet:

info@hospizkreis-minden.de  
hospizkreis-minden.de

### Spendenkonto:

Hospizkreis Minden e. V.  
Volksbank Mindener Land eG  
IBAN: DE06 4906 0127 0890 1102 00  
BIC: GENODEM1MPW

Spendenbescheinigungen werden ab 100 Euro ausgestellt. Bitte tragen Sie gut lesbar Namen und Anschrift auf dem Überweisungsträger ein. Bis zu einer Spende von 200 Euro pro Einzelspende genügt den Finanzbehörden ein „vereinfachter Spendennachweis“, z. B. eine Buchungsbestätigung der Bank oder eine Kopie des Überweisungsträgers.

# 06

Ermutigungs- und Vorbereitungskurs 2019



# 10

Kooperationen sind unerlässlich für funktionierende Hospizarbeit



# 14

Fünf Beiträge zum Schwerpunktthema Kriegskinder und Kriegsenkel



# 26

Veranstaltungen 2. Halbjahr 2019, u. a.: 13.Filmreihe „Kino + Hospiz“



## Inhalt

|  |    |
|--|----|
| Aktuelles  | 04 |
| Sinnliches   | 08 |
| Kooperationen  | 10 |
| Titelthemenbeiträge: Kriegskinder und -enkel           | 14 |
| Stimmen: Was erzählen unsere Großeltern?               | 22 |
| Projektarbeit: Ambulante Ethikberatung                 | 24 |
| Menschen: Dem Leben zuhören – Bericht einer Begleitung | 25 |
| Veranstaltungen 2. Halbjahr 2019                       | 26 |
| Medien: Buchtipps                                      | 29 |
| Über uns   | 30 |
| Mithilfe   | 31 |

WIR BRAUCHEN IHRE UNTERSTÜTZUNG!  
 Wenn Ihnen unser Magazin gefällt, spenden Sie –  
 auch online: [hospizkreis-minden.de](http://hospizkreis-minden.de)



# Zwischenraum – neuer Titel und symbolischer Leitfaden

Der erste Rundbrief des Hospizkreises erschien 2002. Damals noch in schwarzweiß und mit „der Hand“ kopiert. In den 17 Jahren hat sich unser „Blatt“ nun ziemlich verändert. Uns vom Redaktionsteam war immer wichtig, zu informieren und mit unseren Themen den Puls der Zeit zu treffen. Unser Rundbrief hat sich, besonders in den letzten Jahren, von einem „Brief“ zu einem Magazin entwickelt. Die fachlichen Artikel und Informationen über unseren Verein sind immer noch der Schwerpunkt. Verändert hat sich die Gestaltung. An dieser Stelle möchte ich Guido Meyer danken, der von Anfang an unseren Rundbrief mitgestaltet hat. Seine grafischen Gestaltungen haben den Rundbrief wesentlich mitgeprägt.

Jetzt also „Zwischenraum“. Ein Zwischenraum hat viele Facetten: Es gibt den Zwischenraum zwischen den Zeilen z. B. diesen Zeilen. Es ist das, was nicht geschrieben steht und doch zwischen den Zeilen durchschimmert. Manchmal widmet man sich einem Artikel aufgrund des Zwischenraumes und nicht unbedingt wegen des geschriebenen Wortes. So geht es mir manchmal.

Es gibt den Zwischenraum zwischen Menschen. Es ist der Raum, der uns verbindet oder vielleicht auch trennt. Im guten Sinne lässt so ein Zwischenraum ein WIR entstehen, das uns spürbar verbindet und uns zu Menschen macht. Dies betrifft insbesondere unseren Umgang mit Menschen, die sich in einer Krise befinden. Sie sind auf einen mitfühlenden und liebenden Umgang angewiesen und bedürfen nicht selten der Hilfe und Unterstützung.

Es gibt einen kulturellen Zwischenraum. Menschen aus unterschiedlichen Herkunftsländern suchen nach einem Zwischen-

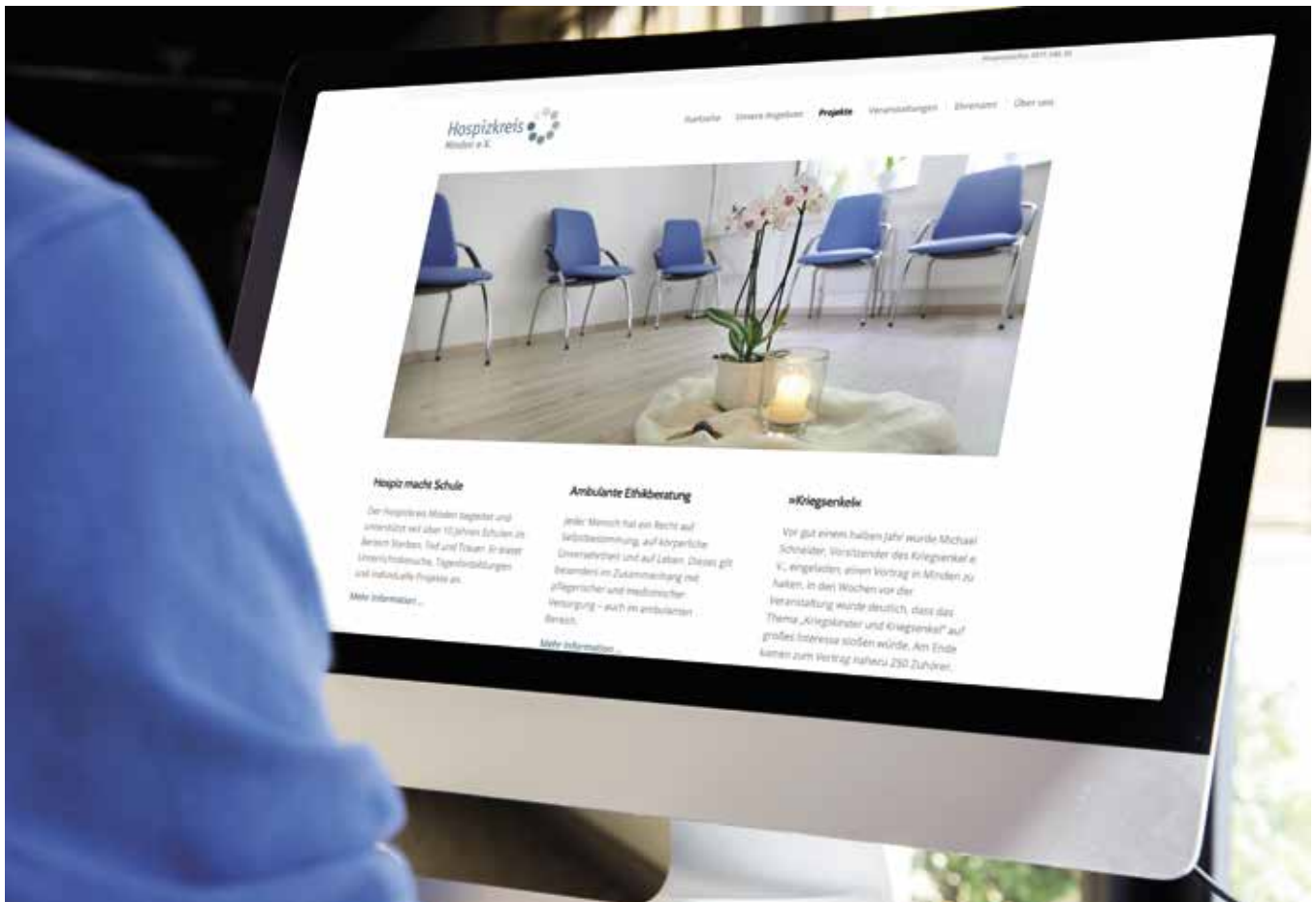
raum des Verstehens und des Angenommenseins. Wir können diesen Zwischenraum füllen, wenn wir uns für die Andersartigkeit unserer Gegenüber öffnen und sie einladen hier zu sein. Martin Buber spricht davon: „Der Mensch wird am Du zum Ich“. So gesehen, haben wir auch etwas davon.

Es gibt einen Zwischenraum zwischen Organisationen, z. B. zwischen dem Hospizkreis und dem palliativen Netzwerk (PAN), Alten- und Pflegeheimen, dem stationären Hospiz, der Palliativstation des Johannes-Wesling-Klinikums oder dem Kulturzentrum BÜZ. Auch diese Zwischenräume wollen lebendig gehalten werden. Hier braucht es Strukturen und gute Absprachen. Und nicht zuletzt die Bereitschaft etwas Gemeinsames zu schaffen, unabhängig von der eigenen Sichtweise oder dem eigenen Selbstverständnis.

Und last but not least möchten wir mit unserem Magazin Sie als Leser und Leserin erreichen und Sie für die Themen Sterben, Tod und Trauer erwärmen. Wir, vom Hospizkreis Minden, möchten deshalb unterschiedliche Zugänge zu diesen Themen schaffen. In unserer Kulturarbeit möchten wir „Möglichkeitsräume“ anbieten. Hierzu gehören Vorträge und Lesungen, Musik und Tanz, Filmreihen, Death Cafe und Trauercafé, Kunstausstellungen, Feier des Lichts, Tage der offenen Tür und vieles mehr.

Wir freuen uns, wenn wir gemeinsam mit Ihnen einen solchen „Zwischenraum“ teilen können.

*Helmut Dörmann, Koordinator des Hospizkreises Minden e. V.*



# Internetseite in neuem Gewand

Wie vermitteln wir unsere Werte und Angebote nach außen? Wie erreichen wir damit die Bedürfnisse der Menschen in der Region? Mit diesen Fragen haben wir uns in diesem Jahr sehr intensiv beschäftigt. Das Ergebnis ist ein komplett neuer Außenauftritt, der die klassischen Druckmedien und auch den Internetauftritt betrifft.

Warum denn alles neu? Wir haben in den letzten Jahren festgestellt, dass es oft ein „Zu viel“ gab, und dass diese Tatsache die Nutzer oft überfordert oder eine schnelle Suche nach der passenden Information erschwert hat.

Es sollte also um Reduzierung, Zusammenführung, Klarheit und Zurückhaltung gehen. Diese Leitlinien führten zunächst zur Überarbeitung des Logos, das sich jetzt mit dezenteren Farben und einer Anpassung des Schriftzugs zeigt und die neuen Printmedien schmückt.

Aufgrund der Weiterentwicklungen in der digitalen Welt musste es außerdem einen kompletten technischen und auch inhaltlichen Neuaufbau der Internetseite geben. Dieser folgte den

Anforderungen: schnelle Auffindbarkeit im Netz durch Suchmaschinenoptimierung, selbsterklärende Navigationsstruktur, d.h. mit wenigen Klicks zur gewünschten Information, einfache Kontakt- und Interaktionsmöglichkeiten sowie Aktualität und leichte, eigenständige Pflege.

Wir denken, dass uns diese Vorgaben in den Print- und Digitalmedien geglückt sind. Dafür hat ein multiprofessionelles Team zusammengearbeitet, an das an dieser Stelle ein herzlicher Dank geht.

Wir freuen uns auf Ihre Reaktionen und Meinungen, auf weitere Wünsche und Anregungen.

Ein Außenauftritt/Internetauftritt ist nur dann lebendig, wenn er gepflegt und aktiv genutzt wird. Für die inhaltliche Pflege sorgen wir, und die aktive Nutzung ist ab sofort Ihre Aufgabe.

*Für das Team „Medien“  
Helmut Dörmann, Koordinator des Hospizkreises Minden e. V.*



# Der Ermutigungs- und Vorbereitungskurs 2019 – ein Werkstattbericht

Und solange du das nicht hast,  
Dieses: Stirb und werde!  
Bist du nur ein trüber Gast  
Auf der dunklen Erde.

J. W. v. Goethe

**Sterbende zu begleiten, das ist für viele Menschen eine schwere Aufgabe und der Tod ein Tabuthema. Deshalb existiert auch häufig keine Vorstellung darüber, was Sterbegleitung bedeuten kann.**

In den ersten Kennenlerngesprächen der 19-köpfigen Gruppe, die sich in diesem Jahr zusammenfand, wurde schnell klar, dass uns alle, trotz unterschiedlichen Alters und verschiedenen persönlichen und beruflichen Hintergründen, eine gemeinsame Einstellung verband: Der Tod gehört zum Leben und sollte kein Tabuthema sein.

Viele der Teilnehmenden haben bereits eigene Erfahrungen in der Begleitung Sterbender gemacht, mit Familienangehörigen oder Freunden. Einige haben wertvolle und unterstützende Hilfen erhalten, einige haben sie aber auch vermisst. Allen gemeinsam ist jedoch die Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben und den Fragen: „Wo soll und kann mein Weg hinführen?“, „Welche Art der Beziehung und Kommunikation möchte ich führen?“ und „Wie kann ich das, was ich erfahre, auch an Menschen am Ende ihres Lebensweges weitergeben?“

An dem ersten Wochenende beschäftigten wir uns mit unserer eigenen Biografie, die wir in Form eines Lebensflusses darstellten und schrieben einen Lebensabschnittsbrief. Bei diesen Aufgaben gab es viele emotionale Momente und wir lernten uns und die anderen ein Stück besser kennen. Am zweiten Wochenende standen die Bedürfnisse eines Sterbenden, die Sterbephasen und die Bilder des Herrn B. im Vordergrund. Dieser hatte in den verschiedenen Phasen seines Sterbens Bilder gemalt, die uns lange beschäftigten und berührten. Im Betrachten der einzelnen Phasen des Sterbens wurde deutlich, dass das Erleben eigener Lebenskrisen Ähnlichkeiten aufweist. Wir konnten so erkennen, dass die Begegnung und Unterstützung, die wir uns in Krisen wünschen, auch hilfreich für Menschen am Ende ihres Lebensweges und deren Angehörige sein kann. Später machten wir die Erfahrung wie es ist, drei Stunden in der Gemeinschaft zu schweigen. Im Anschluss daran waren wir uns einig, dass wir in dieser Zeit alles um uns herum viel bewusster wahrgenommen haben. In Rollenspielen bekamen wir zum Abschluss des Wochenendes einen Eindruck von Situationen, die uns bei späteren Begleitungen begegnen können.

Das Thema Kommunikation und Einfühlung spielt dabei immer wieder eine große Rolle.

Welche Bedürfnisse hat der Sterbende? Möchte er reden, möchte er zuhören oder ist heute der Tag, an dem er lieber schweigen würde oder evtl. auch gar niemanden sehen. Der Leitsatz für all diese Fragen ist: Der Sterbende gibt vor!

**Der Vorbereitungs- und Ermutigungskurs des Hospizkreises Minden begann Ende März mit einem gemeinsamen Wochenende in der Alten Lübber Volksschule in Oberlütbe.**

**„Die Auseinandersetzung mit dem Tod führt mich hin zum Leben.“** (A.-M. Tausch)

An diesem Wochenende haben wir erkannt, dass Sterbegleitung auch als Lebensbegleitung gesehen werden kann – dass Sterben eine natürliche Konsequenz des Lebens ist. Neben der Trauer und dem Schmerz können die Begegnungen miteinander bereichernd und erfüllend sein und eine ehrliche, wahrhaftige und tiefe Berührung und Kommunikation bedeuten. Wenn wir aus dem Tabuthema Tod heraustreten, erkennen wir den Kreislauf des Lebens.

Ein Resümee der Gruppenteilnehmer ist: „Ich werde gelassener und achtsamer in meinem Leben. Die Angst tritt immer mehr in den Hintergrund und die Akzeptanz, dass es so, wie es ist, in Ordnung ist, kann mehr Raum einnehmen.“ Diese Erfahrung möchten wir durch unser Angebot als Sterbe- und Trauerbegleiter mit Worten, Taten oder auch schweigend weitergeben.

**„Freude: die Bereitschaft, sich mit ungeteilter Aufmerksamkeit dem zuzuwenden, was ist.“** (Verfasser unbekannt)

Zwischen den Wochenenden gab es in den wöchentlich stattfindenden Seminarabenden viele wissenswerte Informationen zu den Themen Trauerphasen, Angehörige begleiten, Demenz, palliative Versorgung, Spiritualität, Rechtsfragen. Diese Informationen geben Sicherheit und Orientierung in der Begleitung Sterbender und ihrer Angehörigen und stellen als Vorbereitung auf diese Aufgabe einen weiteren Stützpfiler dar.

Die Koordinatoren/-innen des Hospizkreises haben uns in diesem Kurs annehmend und inspirierend begleitet und wir sind in unserer Gruppe innerhalb kurzer Zeit zu einer Einheit geworden, wo Menschlichkeit, Vertrauen, Akzeptanz und ganz wichtig: Zuhören im Vordergrund stehen. Natürlich muss sich die Tragfähigkeit des Erlernten in der späteren tatsächlichen Begleitung erweisen, jedoch lässt sich schon jetzt festhalten, dass der offene und vertrauensvolle Umgang der Kursteilnehmer/-innen miteinander eine belastbare Basis geschaffen und jeden Einzelnen in seiner Entscheidung für dieses wichtige Ehrenamt bestärkt hat.

**„In der Mitte des Sturms gibt es ein Loch, durch das eine Taube in Stille hindurch fliegen kann.“**

*Die Teilnehmer des Vorbereitungs- und Ermutigungskurses 2019*



# Fotografie im Zwischenraum

Die Collagen auf den Seiten 14-21 in dieser Ausgabe sind Arbeiten des Künstlers und Fotografen Andreas Bohnenstengel aus München. Sein autobiografisches Werk stellt unmittelbar erlebbare Bezüge zum aktuellen Titelthema her.

## Kriegsenkel. Ein bildnerischer Ausdruck

### Intention

Bei meinen Arbeiten geht es mir darum, Begriffe wie Flucht, Vertreibung, Heimatlosigkeit, Entwurzelung, Angst, Abschied, Abbruch, Verdrängung, etc. zu thematisieren und in eine zeitgemäße Form zu überführen. Ich möchte keine Fotografien nachstellen, die mit historisch korrekten Accessoires ausgestattet sind, sondern mit einfachen und bekannten Alltagsgegenständen aus der heutigen Zeit. Des Weiteren arbeite ich an eingängigen Allegorien. Für die Bildfindung werde ich die vorhandenen Diskurse aus.

Es soll ein Ausdruck für die als bleiern und vernebelt empfundene Kindheit in den 60er und 70er Jahren gefunden werden.

### Methode

Bei meinen Collagen und Stillleben arbeite ich meist sehr intuitiv. Bei den verwendeten Materialien handelt es sich um eigene private Fotografien, die mich in meiner Herkunftsfamilie zeigen sowie Aufnahmen meiner Vorfahren.

### Hintergrund

Ich bin Sohn eines Heimatvertriebenen. Mein Vater ist 1939 in Belkow, Pommern geboren. Seine Familie bewirtschaftete erfolgreich einen Hof. Der Vater meines Vaters bereitete die Flucht detailliert vor, starb aber wenige Tage vor dem Treck

an den Folgen einer Lungenentzündung. Mein Vater (damals 6 Jahre alt), seine Schwester (9 Jahre) und seine Mutter (47 Jahre) schlossen sich einem Treck an, der aus 32 Personen aus der Verwandtschaft bestand und sechs Wochen lang von Greifenhagen (Pommern) bis nach Heede (Schleswig-Holstein) führte. Dort lebte der Familienclan, einst allesamt wohlhabende Bauern, zehn Jahre lang als nur ungern geduldete Flüchtlinge in ärmlichen Verhältnissen.

### Andreas Bohnenstengel

Geboren 1970 in München, Fotografenmeister, Studium der Ökonomie (Universität Hamburg), der Wirtschaftspädagogik und Psychologie (Universität Bamberg). Fortbildungen in Erwachsenenbildung (bvv), szenischen Gruppenverfahren. Seit 1993 diverse Ausstellungen.



[web.archive.org/web/20190127073824/http://kriegsenkel.andreasbohnienstengelfotograf.de/](http://web.archive.org/web/20190127073824/http://kriegsenkel.andreasbohnienstengelfotograf.de/)

# Wohin geht die Zeit?

Wohin geht die Zeit,  
wenn sie vergangen ist?  
Wo bleibt das Glück,  
wenn es verflogen ist?  
In meiner Erinnerung  
wird es wieder lebendig.  
Und all das Schöne  
erscheint mir gegenwärtig.

Reihe ich die glücklichen  
Momente aneinander,  
so ergeben sie eine Kette  
des Trostes, die mir hilft  
diese schweren Zeiten  
zu überwinden.

Von Christa Czellnik  
(Ehemalige ehrenamtliche Mitarbeiterin)



Ambulantstationäres  
Dreamteam zum Wohle  
des Patienten (von links):  
Inge Tegtmeier, Elvira Gahr  
und Hermine Ducks-Schiller  
vom Hospizkreis Minden und  
die Stationsleitungen des  
JWK Ilona Kuhlmeier und  
Andreas Brümmer.

# Den letzten Weg gemeinsam gehen

## Zusammenarbeit mit dem Johannes-Wesling-Klinikum

Ein Kooperationsvertrag zwischen dem Johannes-Wesling-Klinikum  
und dem Hospizkreis Minden verbessert die Betreuung schwerstkranker Menschen.  
Ehrenamtliche und medizinisches Fachpersonal arbeiten Hand in Hand.

**Minden, Juli 2019.** Seit Ende 2015 gilt das neue Hospiz- und Palliativgesetz. Damit sollte die Versorgung schwerstkranker Menschen in der letzten Phase ihres Lebens verbessert werden, unter anderem durch eine engere Vernetzung der verschiedenen ambulanten und stationären Hilfsangebote.

Das hat ganz konkrete praktische Auswirkungen, wie Andreas Brümmer, Pflegerische Leitung der Station C18/19 am Johannes-Wesling-Klinikum, erläutert: „Ehrenamtliche Helfer können jetzt auch in Krankenhäusern tätig werden. Vorher war das streng getrennt“. Bis 2015 endete die „Zuständigkeit“ ehrenamtlicher Hilfsangebote an der Krankenhaustür. Das neue Gesetz hat den Weg frei gemacht für einen Kooperationsvertrag zwischen dem Johannes-Wesling-Klinikum und dem Hospizkreis Minden – im Dienste einer Betreuung, die den ganzen Menschen und seine Zugehörigen im Blick hat.

Da ist zum Beispiel der Patient, der an einer fortgeschrittenen Krebserkrankung leidet. Von sich aus hat er bereits Kontakt zum Hospizkreis aufgenommen und dort eine ehrenamtliche Bezugsperson gefunden, die ihm zur Seite steht – beratend und begleitend, wie ein guter Freund. Diese Begleitung kann nun auch dann ohne Unterbrechung fortgeführt werden, wenn sich sein Gesundheitszustand verschlechtert und ein Klinikaufenthalt erforderlich wird – etwa um bei stärker werdenden Schmerzen medikamentös neu eingestellt zu werden. Für den Betroffenen ist das von unschätzbarem Wert: „Allein das Gefühl, dass kontinuierlich jemand für einen da ist, löst weniger Ängste und Depressionen aus. Das merken wir immer wieder“, bestätigt Ilona Kuhlmeier, onkologische Pflegefachkraft und Leitung der Palliativstation. Aus diesem Grunde werde auf der Palliativstation bei der Einteilung des Pflegepersonals auch besonders darauf geachtet, Wechsel so weit wie möglich zu vermeiden.

Kontinuität und Verlässlichkeit sind beim Hospizkreis Minden ebenfalls oberstes Gebot. Die Bezugsperson des Schwerstkranken bleibt immer dieselbe. Über Tage, Wochen, Monate, manchmal auch Jahre entstehen sehr vertrauensvolle Beziehungen. Elvira Gahr ist hauptamtliche Koordinatorin des Hospizkreises und kennt ihre ehrenamtlichen Mitarbeiter sehr genau. Von Anfang an achtet sie darauf: „Wer passt zusammen? Welcher Begleiter ist der richtige für den sterbenden Menschen?“ Dank der Kooperation zwischen dem Johannes-Wesling-Klinikum und dem Hospizkreis Minden bedeutet ein Krankenhausaufenthalt keinen Bruch für dieses enge Vertrauensverhältnis. Klinik und Hospizdienst arbeiten Hand in Hand. Im Einvernehmen mit dem Patienten wird zum Beispiel der ambulante Betreuer unmittelbar von der Station informiert, wenn der Schwerstkranke ins Krankenhaus kommt oder wenn er wieder entlassen wird.

Die Zusammenarbeit geht aber noch weiter. An den Teamsprechungen der Palliativstation nimmt regelmäßig auch ein hauptamtlicher Vertreter des Hospizkreises teil. Ärzte, Pflegepersonal und Therapeuten wissen diesen zusätzlichen „am-

bulanten Blickwinkel“ zu schätzen: Am Ende gehe es darum, für jeden Patienten die beste Lösung zu finden, ihm in seiner ganz speziellen Situation ein Höchstmaß an Lebensqualität zu ermöglichen. „Wenn ein Patient stabilisiert ist, muss geklärt werden, wo er danach weiter versorgt werden kann und möchte: Zu Hause? Im Hospiz? Im Pflegeheim? Oder im Krankenhaus? Natürlich sprechen wir mit ihm darüber und wir helfen ihm auch, das zu organisieren“, sagt Ilona Kuhlmeier. Der enge Austausch mit dem Hospizkreis leistet dabei eine wichtige Hilfe. Die Ehrenamtlichen kennen die von ihnen begleiteten Patienten und deren Lebensumstände genau, können beraten und Brücken bauen.

Umgekehrt übernimmt die Klinik eine Brückenfunktion für diejenigen Patienten, die zuvor noch nicht ambulant betreut wurden. Den Sterbenden und ihren Familien falle es nämlich oft schwer, sich dem Thema Tod zu stellen, erst recht, von sich aus Kontakt zum Hospizkreis aufzunehmen. „Nun können viele ambulante Betreuungen schon hier im Krankenhaus auf den Weg gebracht werden. Die Patienten können direkt mit einem Begleiter nach Hause gehen“, sagt Andreas Brümmer.

Zweimal wöchentlich ist der Hospizkreis mit einer Sprechstunde im Johannes-Wesling-Klinikum präsent: Jeden Dienstag ab 15 Uhr findet hier eine Beratungssprechstunde der hauptamtlichen Mitarbeiter statt, jeden Donnerstag um 15 Uhr sind ehrenamtliche Mitarbeiter vor Ort. Der Vorteil dieser regelmäßigen Termine liegt für Elvira Gahr und ihre ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen Inge Tegtmeier und Hermine Ducks-Schiller auf der Hand: „Man muss nicht erst zu uns ins Büro fahren oder telefonieren, um mit uns zu sprechen. Da ist die Hemmschwelle größer und so unterbleibt das oft. Hier können wir gleich Rede und Antwort stehen.“ Wobei es nicht immer um konkrete Beratung gehen muss. „Manchmal reicht es auch, dass jemand da ist, mit dem man über ganz normale Alltagsdinge reden kann.“ Und manchmal falle es auch leichter, sich einen ambulanten Betreuer ins Haus zu holen, wenn man sich „auf neutralem Boden“ schon einmal kennengelernt hat, so ihre Erfahrung.

Inzwischen ist die Anwesenheit der Mitarbeiter des Hospizkreises auf der Palliativstation des Johannes-Wesling-Klinikums zur Selbstverständlichkeit geworden. Der Einsatz für das Wohl der Patienten hat hier eine dritte tragende Säule bekommen: neben der bestmöglichen medizinischen Versorgung und der engagierten und zugewandten Pflege die Begleitung durch Ehrenamtliche. „Wir sind da“, sagt Elvira Gahr.

*Mit freundlicher Genehmigung der Mühlenkreiskliniken*

Im Internet,  
Klinikum:  
[muehlenkreiskliniken.de/johannes-wesling-klinikum-minden](http://muehlenkreiskliniken.de/johannes-wesling-klinikum-minden)  
Hospizkreis:  
[hospizkreis-minden.de](http://hospizkreis-minden.de)



Abb.: Architektenentwurf

# Ganz im Sinne der Betroffenen

## Zusammenarbeit mit dem neuen stationären Hospiz »Volker Pardey Haus«

**Das Hospiz Minden eröffnete im August seine Pforten. Darauf freuen sich im Mindener Land viele, viele Menschen. Da beide Organisationen immer wieder Anfragen bezüglich Begleitung und Zusammenarbeit bekommen, möchten wir hier kurz über die Kooperation berichten.**

Von Anbeginn an werden Sterbende und deren Angehörige im Hospiz Minden von ehrenamtlichen Mitarbeitern des Hospizkreises begleitet. Wir sprechen hier von sogenannten gästenahe Aufgaben. Bedeutet, dass Gäste des Hospizes Hilfe und Begleitung in dieser Krisenzeit bekommen können. Sofern es gewünscht wird! Die Bedürfnisse der Betroffenen bestimmen dabei unser Handeln.

An den Tagen Montag und Donnerstag sind ehrenamtliche Mitarbeiter\*innen in der Zeit zwischen 15 Uhr und 17 Uhr vor Ort. Es sind erst einmal fünf Mitarbeiter\*innen, die sich im Hospiz Minden einbringen möchten. Helmut Dörmann, als Koordinator des Hospizkreises, wird diesen Prozess begleiten und regelmäßig vor Ort sein. Er ist der Ansprechpartner des Hospiz Minden und die Ansprechpartnerin im Hause ist Dorothea Stentenbach.

Geplant sind gemeinsame Fortbildungen und regelmäßiger Austausch. Eine größtmögliche Transparenz ist uns dabei sehr von Bedeutung. Alle ehrenamtlichen Mitarbeiter\*innen haben

den sogenannten Vorbereitungs- und Ermutigungskurs des Hospizkreises durchlaufen und haben die Möglichkeit, an einer der Supervisionsgruppen sowie an Gruppenabenden teilzunehmen.

Die enge Zusammenarbeit soll letztlich den betroffenen Menschen im Hospiz dienen. Das ist unsere gemeinsame Maxime.

Wir freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit!

*Für das Hospiz Minden, Dorothea Stentenbach  
Für den Hospizkreis Minden, Helmut Dörmann*

Im Internet,  
Volker Pardey Haus:  
[Hospiz-Minden.de](http://Hospiz-Minden.de)  
Hospizkreis:  
[hospizkreis-minden.de](http://hospizkreis-minden.de)



# Achtsamkeit, Gefühl und Kreativität

**Zusammenarbeit mit  
dem Alten- und Pflegeheim  
»Haus Morgenglanz«**

Im Internet,  
Haus Morgenglanz:  
[diakonie-stiftung-salem.de/index.php/altenpflegeheime/  
haus-morgenglanz](http://diakonie-stiftung-salem.de/index.php/altenpflegeheime/haus-morgenglanz)  
Hospizkreis: [hospizkreis-minden.de](http://hospizkreis-minden.de)

**Das Haus Morgenglanz hat sich in den letzten Jahren kontinuierlich mit der Weiterentwicklung der Palliativpflege befasst.**

Dabei wurde festgestellt, dass die allgemeine Palliativversorgung für alte Menschen mit irreversiblen Krankheitsbildern nicht ausreicht, insbesondere das Angebot an palliativ-geriatrischen Pflegeplätzen. Außerdem stellte sich heraus, dass die allgemeine Sterbekultur für diese Zielgruppe nicht ausreicht. Heute gehen wir von einer modernen Palliativkultur aus, die neben umfangreichem Fachwissen auch Achtsamkeit, Gefühl und Kreativität von allen Beteiligten abverlangt. Damit wir alle Kriterien erfüllen brauchen wir Unterstützung durch das multi-professionelle Team des Hospizkreises Minden.

Ulrike Riechmann, die Koordinatorin des Hospizkreises Minden, kommt wöchentlich zu uns ins Haus und bespricht sich mit unseren Mitarbeitern auf den einzelnen Wohnbereichen. So besteht die Möglichkeit, über palliative- und hospizliche Themen ins Gespräch zu kommen.

Natürlich sind auch Gespräche mit Angehörigen und schwerkranken Bewohnern möglich. Wird hospizliche Begleitung gewünscht, kommt eine ehrenamtliche Mitarbeiterin des Hospizkreises Minden, in der Regel wöchentlich, und begleitet den sterbenden Menschen.

Die Zusammenarbeit mit Ärzten, Koordinatoren und ehrenamtlichen Mitarbeitern gibt den Sterbenden Sicherheit, dass in Zeiten der Krise in ihrem Sinne gehandelt wird.

Den Pflegekräften vor Ort bringt der Hospizkreis Entlastung sowie Austausch und fachliche Unterstützung.

Wir sind sehr stolz, dass wir über Jahre eine sehr gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit aufbauen konnten. Wir bedanken uns und hoffen weiterhin auf gute und konstruktive Zusammenarbeit.

*Für das Haus Morgenglanz, Larissa Weis*



## Titelthema: Kriegskinder und Kriegsenkel

# Kriegsenkel – eine Hinführung

### Was bedeuten die Schatten über unseren Biografien?

Von Michael Schneider  
Collagen von Andreas Bohnenstengel

Die Entdeckung der „Kriegsenkel“ ist noch gar nicht so lange her, und die Entdeckung der „Kriegskinder“ ging ihr eigentlich voraus. Die Kölner Journalistin Sabine Bode hatte sich angesichts der Fernsehbilder von verstörten Kindern während des Krieges im Kosovo Ende des letzten Jahrtausends gefragt, wie es eigentlich heute den Deutschen geht, die den Zweiten Weltkrieg als Kinder erlebt haben. Sie begann, Interviews mit Angehörigen der Generation zu führen, die etwa zwischen 1930 und 1945 geboren wurde. Diese Interviews und ihre Eindrücke veröffentlichte sie 2004 in ihrem Buch „Die vergessene Generation – Kriegskinder brechen ihr Schweigen“. Sie kommt darin zu dem Ergebnis, dass viele Kriegskinder traumatischen Ereignissen ausgesetzt waren, die nie erzählt und bearbeitet werden konnten. Die Biografien dieser Menschen sind überschattet von den schweren Erfahrungen, die sie als Kinder haben machen müssen. Bombenkrieg, Flucht, Vertreibung, der Verlust naher Angehöriger – das war ein Massenschicksal für junge und jüngste Menschen in den für sie prägenden Lebensjahren. In der Aufbaustimmung der Nachkriegsjahre geriet das in Vergessenheit. Darüber hinaus war es über Jahrzehnte politisch nicht opportun, sich als Deutscher auch als Opfer zu fühlen. Die Erziehungsideale der Nazizeit taten ein Übriges, indem den Gefühlen, zumal den Gefühlen von Kindern, nicht die Bedeutung eingeräumt wurde, die eigentlich angemessen gewesen wäre. Dass in einem Krieg nicht nur der Körper, sondern auch die Seele Verletzungen davontragen, ist eine Erkenntnis, die es damals noch nicht gab, auch weil es sie nicht geben durfte.

Mit dem Älterwerden der Kriegskinder aber arbeiteten sich die Erinnerungen wieder nach oben und bekamen neue Virulenz. Bei schweren Erkrankungen, der eigenen Hilfsbedürftigkeit, dem Verlust des Lebenspartners oder ähnlichem steigt die Angst von damals wieder auf, manchmal auch in Form von Panikattacken und Flashbacks, in denen das Trauma erlebt wird, als sei es erst gestern geschehen. Diese Beobachtungen bestätigte fast zeitgleich zu den Recherchen von Sabine Bode

auch der Kasseler Altersforscher Hartmut Radebold, der in der Altenpflege forschte und sich seit seiner Emeritierung besonders mit den Kriegskindern beschäftigt.

Sabine Bode berichtet von den Lesungen zu ihrem Kriegskinderbuch, dass von Anfang an viele Ältere in Begleitung ihrer Kinder erschienen. Oft wurde ihr dann gesagt, dass man die Eltern nun besser verstehen könne, wenn man sich klarmache, was sie im Krieg hätten erleben müssen. Aus den Kontakten und Gesprächen mit Kriegsenkeln entstand bei ihr und ihrem Mann, dem Familientherapeuten Georg Bode, die Idee, auch den Kindern der Kriegskinder im Rahmen von Seminaren ein Forum zu geben, um sich über die Erfahrungen in den Elternhäusern auszutauschen. Dazu organisierte die Akademie Sandkrughof in Lauenburg bei Hamburg ab 2007 die ersten Wochenendseminare für Kriegsenkel. Schon bald wurde in den Gruppengesprächen deutlich, dass der Krieg nicht nur die gedämpfte Atmosphäre in den Familien geprägt hatte, die Sparzwänge, die Burgmentalität, die Gefühlsarmut der Eltern. Es gab auch Hinweise darauf, dass die konkreten seelischen Belastungen der Eltern die Generationengrenzen übersprungen haben könnten. Viele Kriegsenkel können davon berichten, dass sie die Kriegserlebnisse ihrer Eltern träumen. Angststörungen und eine allgemeine Lebensunsicherheit sind verbreitet, für die es in der eigenen Biografie keine Erklärung gibt. Viele fühlen sich „wie auf der Flucht“, halten es nicht lange in einer beruflichen Position oder in einer Beziehung aus. Andere wiederum versuchen Verlustängste durch einen nicht enden wollenden Erwerb von Bildung und Abschlüssen zu kompensieren, nach der Devise: das kann dir keiner nehmen!

**Wie ist das möglich? Wie hängen die Generationen zusammen, wie sind sie ineinander verschränkt? In welchen Abhängigkeiten stehen sie zueinander?**

In der psychologischen Theorie gibt es dazu Begründungen, die vorwiegend aus der systemischen Therapie kommen, in der

der Mensch vor allem als Beziehungswesen verstanden wird. Was den Menschen definiert, sind die Beziehungen, in denen er steht, und zwar sowohl horizontal im Jetzt mit seinen Zeitgenossen als auch vertikal im Hinblick auf die Generationen, die ihm vorausgegangen sind (und ihm noch folgen werden).

Es gibt aber auch naturwissenschaftliche Erklärungsansätze, die aus der Humangenetik stammen. Danach gibt es Veränderungen in der Weitergabe der Erbinformationen, die nicht auf die Veränderung der Gensequenz unserer DNA zurückgehen, sondern auf die proteingesteuerten Prozesse beim Auslesen der Informationen, die in der Sequenz unserer DNA gespeichert sind. Ein bestimmtes biochemisches Milieu kann dazu führen, dass sich durch das „Anoden Ausschalten“ genetischer Informationen auch konkrete Erfahrungen wie zum Beispiel Angst oder Stress infolge seelischer Belastungen auf die Nachfolgegenerationen vererben können. Das ist der Hebel, über den tiefgreifende, erschütternde Kriegserfahrungen offensichtlich bis in die Vererbung durchschlagen können.

Anders als die Kriegskinder aber haben sich im Zuge der persönlichen Auseinandersetzungen mit dem Thema Kriegsenkel Teile dieser Generation inzwischen einen eigenen Diskurs geschaffen, den sie in vielfältiger Weise führt. Dabei kommt ihr zugute, dass sie eine andere Kommunikationskultur pflegt als ihre Eltern. Viele Kriegsenkel haben Therapieerfahrung und konnten sich selbst besser kennenlernen, als es den meisten Kriegskindern vergönnt war. Gesellschaftlich dürfen sie sich in Strukturen zuhause fühlen, die offener und liberaler sind, als jemals zuvor, und die von ihnen im Übrigen tatkräftig mitgetragen werden. Zur politisch-moralischen Auseinandersetzung, die in Deutschland vor allem durch die 68er geführt wurde, tritt nun also notwendig die individuell psychologische Verarbeitung und die Einordnung der eigenen Familiengeschichte unter diesem Aspekt. Ich möchte es einmal so ausdrücken: Dabei scheint es um etwas zu gehen, das passieren will und nicht passieren soll. Für eine Gesellschaft, die authentisch und zukunfts-fähig sein muss, ist es unverzichtbar, dass sie dazu bis in ihren Kern-Schatten vordringt. Die Kriegsenkel-Bewegung ist hier ein wichtiges Phänomen, das Mut macht und zuversichtlich stimmt.

### Michael Schneider

Michael Schneider lebt in Hamburg und arbeitet als Unternehmensberater. Er ist Jahrgang 1960 und hat Theologie, Philosophie und Architektur studiert. Er ist Gründer des Kriegsenkel e. V. und seit dessen Gründung auch sein Vorsitzender. 2015 gab er im Europa-Verlag zusammen mit Joachim Süß das Buch NEBELKINDER heraus.



© Foto: Beim Autor

# Freu dich nicht zu früh!

Von Sven Rohde

Krank sein heißt faul sein.

**Veranstaltung am  
07.11.19 siehe Seite 27**

Zwölf Menschen sitzen im Kreis, graben tief im Erbe ihrer Familie und fördern Interessantes zutage: Sprüche, Weisheiten, Anweisungen, hunderte Male gehört und tief eingepägt in die Erinnerung. Zu einem Seminar von Kriegsenkel e. V. gemeinsam mit dem Hospizkreis Minden haben wir uns zusammengefunden. Ein wenig bekommen ist die Stimmung zu Beginn, aber das löst sich schnell. Denn schon nach der Einstiegsrunde ist jedem klar: „Den anderen geht es genau wie mir.“ Also begeben wir uns gemeinsam auf eine Expedition in unsere Vergangenheit.

Eine emotionale Kluft ist damals entstanden: Die Eltern und Großeltern haben den Krieg und die Nachkriegszeit erlitten – wir Kriegsenkel, zwischen 1955 und 1980 geboren, nicht. Die Vorfahren wurden davon geprägt und reichten diese Prägungen an uns weiter. In den Glaubenssätzen, die unsere Erziehung begleiteten, liegt das ganze Drama einer Generation geborgen, die damit für ihr Leben im Frieden belastet wurde.

Das ist wahrlich nicht immer hilfreich. Die Therapeutin Sandra Konrad vergleicht das, was wir mit uns als Familienerbe herumtragen, mit falschem Gepäck: als wären wir im Abendkleid auf Segeltour über den Atlantik oder mit Malariaphylaxe in den Alpen unterwegs. Und so merken wir immer wieder, wie sich die Glaubenssätze dysfunktional auswirken, wie sie uns bremsen und behindern, uns wie „mit angezogener Handbremse unterwegs“ sein lassen, wie die Autorin Sabine Bode es mal genannt hat.

Ein Musterbeispiel (das ich Ingrid Meyer-Legrand und ihrem Buch „Die Kraft der Kriegsenkel“ verdanke) ist der Glaubenssatz „In der ersten Reihe wird man erschossen.“ Es steht außer Frage, dass dieser Satz im Krieg das Überleben sichern kann. Aber wie soll jemand, der vom Vater oder Großvater diesen Satz als Leitlinie mitbekam, je sein Potenzial als Führungskraft ausschöpfen? Als talentierte Sängerin sich in Rampenlicht der Öffentlichkeit trauen? Sich selbstständig machen und ein eigenes Unternehmen gründen? So entfalten überlebte Weisheiten der Älteren auch viele Jahrzehnte nach Kriegsende noch ihre begrenzende, ja, zerstörerische Wirkung.

Bekamen wir einst eingetrichtert, dass Krankheit einfach nur ein Symptom von Faulheit sei, werden wir heute kaum zu einer angemessenen Selbstfürsorge kommen. Wurde uns einst vermittelt, wir sollten uns gefälligst nicht so wichtig nehmen,

Glaubenssätze, die in der Kindheit tief eingepägt wurden, können die Lebenszufriedenheit der Generation Kriegsenkel auch heute noch stark einschränken. Sie ins Bewusstsein zu holen und damit mehr innere Freiheit zu gewinnen, ist ein Ziel der Seminare, die Kriegsenkel e.V. gemeinsam mit dem Hospizkreis Minden veranstaltet.

Wenn Erwachsene sprechen,  
müssen Kinder schweigen.

Dir geht's wohl zu gut!

Man muss immer mit dem  
Schlimmsten rechnen, dann  
kann es nur besser werden.

ist es nicht allzu verblüffend, wenn wir immer noch unsere Bedürfnisse hintanstellen.

Auch die Unmöglichkeit, einen liebevollen, unterstützenden Kontakt zu den Eltern zu bekommen, haben viele von uns erlebt und erlitten. Die Ursache dafür liegt in der psychischen Traumatisierung der Älteren. Sie hatten Grauensvolles erlebt und sich davor geschützt, indem sie sich von ihren Gefühlen abschnitten, ihre Erlebnisse nicht verarbeiteten, sondern verdrängten. Das führte zu einer emotionalen Betäubung. Erlebter Schrecken wird dann nicht mehr gespürt – alles andere aber auch nicht. Wir können leider nicht wählen, was wir fühlen wollen. Wir sind entweder berührbar oder wir verschließen uns. Wenn wir uns aber verschlossen haben, wie es viele Kriegskinder in ihrer Not taten, können wir nicht empathisch sein, wenig Resonanz geben, in Kontakt kommen. Und das haben die Kriegsenkel dann in ihrem Elternhaus erlebt.

In Glaubenssätzen und allgegenwärtigen Sprüchen findet sich das wieder. Dazu gehören diese Sätze wie: ‚Heul hier nicht rum!‘, ‚Reiß‘ dich zusammen!‘, ‚Das hat doch gar nicht weh getan.‘ So bringt man Kindern bei, ihren eigenen Wahrnehmungen zu misstrauen.

Es sind diese unbewussten Mechanismen, die in uns weiterwirken. Viele von uns litten als Kinder unter der Begrenzung ihrer Vitalität. Wir erlebten eine aggressive Aufladung der Eltern, wenn unsere kindliche Lebendigkeit sich laut und ungestüm zeigte. Sie triggerte die Angst der Eltern, unangenehm aufzufallen, die sich während der Nazizeit und im Krieg tief eingegraben hatte. Die Begrenzung war für uns als Kinder freilich nicht einzuordnen, wir verstanden nicht, warum wir leise, unauffällig, angepasst handeln sollten. Aber wir gehorchten, meistens. Taten wir es nicht, wurden wir gemaßregelt: ‚Wie du wieder rumläufst! Was tust du uns an! Must du uns immer Schande machen?‘ In solchen Sätzen ist die Verzweiflung der Älteren spürbar, die sich schützen wollten vor den strafenden Blicken der Nachbarn, der Lehrer, der Gesellschaft.

Eine Mischung aus Belustigung, Trauer und Wut wird in den Kriegsenkel-Seminaren spürbar, wenn die Gruppe sich mit diesen Sätzen befasst. Lebendig ist die Runde, immer wieder erklingt ein, ‚oh, das kenne ich auch!‘ Wir spüren, wie sehr

uns dieses Gepäck, das uns die Eltern aufgebürdet haben, den Weg durchs Leben schwer gemacht hat. Aber irgendwie ist es trotzdem fast komisch, dieselben Sprüche aus dem Mund von Menschen zu hören, die wir erst an diesem Morgen kennengelernt haben. Gerade wenn es bedrängend wird, hilft es, gemeinsam zu lachen.

Den Rahmen zu schaffen für sehr persönliche Gespräche – neben den Informationen und Übungen, die den Lauf des Tages strukturieren, ist dieser Austausch das zentrale Element. Wie tröstlich das wirkt – das bestimmende Gefühl der Kriegsenkel-Seminare.

Und es gibt auch die positive Seite der Glaubenssätze: Erfahrungen aus unserer Kindheit, die nicht behindern, sondern eine wertvolle Hilfe sind. Diese etwa: ‚Ich kann durchhalten.‘ Oder: ‚Ich kann mit wenig sehr zufrieden sein.‘ Oder: ‚Ich kann Verantwortung übernehmen. Das habe ich früh gelernt.‘ Eine schöne, eine wichtige Erkenntnis, ein Glaubenssatz, der eine wertvolle Ressource bedeutet. Und eine Möglichkeit, sich auch liebevoll mit den Vorfahren zu verbinden.

Wie sagte einst Paul Watzlawick: ‚Erwachsensein bedeutet, das Richtige zu tun, selbst wenn es die Eltern empfohlen haben.‘

### Sven Rohde

1961 geboren, ist Coach und Autor in Hamburg ([www.svenrohde.com](http://www.svenrohde.com)). Er gehört zum Vorstand von Kriegsenkel e. V. und leitete die Seminare im Hospizkreis Minden. Am 27. November wird er im Victoria-Hotel einen Vortrag zum Thema „Kriegsenkel – neue Spielräume im Familiensystem erschließen“ halten.



©Foto: Beim Autor



# Die Kraft deiner Kriegs- enkel- Biografie

Viele Kriegsenkel meinen, immer noch auf der Flucht zu sein, und wähnen sich verstrickt in die vom NS gezeichnete Geschichte ihrer Eltern.

Kriegsenkel sind bei Menschen groß geworden, die vom Nationalsozialismus, von der Verfolgung und Ermordung ihrer Angehörigen betroffen waren, die nächtelang in Luftschutzkellern Zuflucht vor Bombenterror suchten, die als Kinder mit ihren erschöpften Müttern über Wochen und Monate auf der Flucht waren, die Erschieungen mit ansehen und Vergewaltigungen über sich ergehen lassen mussten. Dieses unendliche Leid der Kriegskinder (1928-1946) hat in unserer Gesellschaft kaum Anerkennung und Trost gefunden. Denn im Land der Täter durfte es keine Opfer geben. Das Leid der Kriegskinder wurde ins Private abgeschoben. Dafür waren ihre Kinder, die Kriegsenkel, zuständig.

## Welche Auswirkungen hatte das auf die Kriegsenkel?

Kriegsenkel wurden zu Eltern ihrer Eltern. Damit haben Kriegsenkel früh Verantwortung für sich und die gesamte Familie übernommen. Schon früh managen sie sich selbst: Sie müssen allein sehen, rechtzeitig in die Schule zu kommen, selbständig die Schularbeiten zu machen, Arzttermine wahrzunehmen und auch die kleinen Geschwister zu versorgen. Selbstverständlich sind sie immer für die Eltern da und sind im richtigen Moment still, brav oder fröhlich – der „Sonnenschein“ der Eltern eben. Weil sie gelernt haben, von sich selbst abzusehen und immer für andere da zu sein, meinen viele, nicht in der richtigen Rolle oder am richtigen Platz zu sein. Dieses besondere Aufwachsen war für viele Kriegsenkel mit großem Leid verbunden – zugleich hat es sie aber auch stark gemacht. Schließlich finden wir viele in Führungspositionen unserer Gesellschaft und auch als besondere Expert\*innen im sozialen Bereich.

## Kriegsenkel Ost und West als innovative gesellschaftliche Kraft

Kriegsenkel haben neben dieser Geschichte noch eine andere Geschichte in ihrem Lebenslauf, eine Geschichte, die vom Aufbruch in eine ganz neue Welt erzählt.

Die Kriegsenkel gehören quasi zur ersten Generation, die den freud- wie schmerzvollen Individualisierungsprozess unserer Gesellschaft miterlebt und gestaltet haben. Es ist ein Prozess, in dem die Einzelnen mehr als eine Ausbildung gemacht haben und mehr als eine Arbeitsstelle innehatten und auf privater Ebene mehr als eine Beziehung, häufiger keine Kinder, dafür aber die ganze Welt gesehen haben. Die Kriegsenkelgeneration hat in diesem Prozess der Herausbildung pluraler Lebenswelten und der Herausbildung neuer Werte, bei dem es auch um die Ausbalancierung konkurrierender Lebensziele – Arbeit und Privatleben – seit Mitte der 1970er Jahre ging, eine wesentliche Rolle gespielt. Sie sind die Jahrgänge, die für die

„Alternativbewegung“ standen und für die Ausformulierung des Wertewandels mitverantwortlich waren. In diesem Zuge haben sie sich selbst entdeckt und ganz neue Formen des Zusammenlebens und Arbeitens erfunden. Damit haben sie ihrem Leben und unserer Gesellschaft ein ganz besonderes Profil verliehen!

### **Kriegsenkel Ost - die treibende Kraft der Friedlichen Revolution**

Kriegsenkel, die in der DDR aufgewachsen sind, gehörten wiederum zur treibenden Kraft der Friedlichen Revolution. Seit der politischen Wende sind auch sie aus sämtlichen traditionellen Verbindungen herauskatapultiert worden. Für sie war eine „Normalbiografie“ mit ihren antizipierbaren Etappen im Leben - Schule, Beruf, Heirat, Kinder, Rente - noch weniger möglich als für die Kriegsenkel West - für viele indessen gar nicht erstrebenswert. Sie wollten nicht alles beim Alten belassen und sind ganz neue biografische Wege gegangen.

Worin besteht die Kraft einer Kriegsenkel-Biografie?

Warum aber sollten gerade diejenigen, die häufig sehr viel Leid in ihren (kriegs-)traumatisierten Familien erlebt haben, eine besondere Kraft entwickelt haben? Folge ich etwa dem reaktionären Motto: Was mich nicht umbringt, macht mich stark?

Nein! Dieser Spruch ist sogar gefährlich! Denn schlimme Erfahrungen können dazu führen, dass man einfach aufgibt. Mit den Chancen, die in den besonderen Erfahrungen der Kriegsenkel stecken, verhält es sich ein bisschen so, wie es die Geschichte von der chinesischen Wasserträgerin erzählt, die in zwei großen Schüsseln Wasser nach Hause trägt. Eine dieser Schüsseln hat einen Sprung.

### **Die Geschichte von der chinesischen Wasserträgerin**

Es war einmal eine alte chinesische Frau, die zwei große Schüsseln hatte. So beginnt die Geschichte, die ich hier sinngemäß nacherzähle. Diese Schüsseln hingen an den Enden einer Stange, die sie über ihren Schultern trug. Eine der Schüsseln hatte einen Sprung, während die andere heil war. Am Ende der langen Wanderung vom Fluss zum Haus der alten Frau enthielt die eine Schüssel immer die volle Portion Wasser, die andere war jedoch nur noch halb voll. Zwei Jahre lang geschah dies täglich. Während die heile Schüssel stolz auf ihre Leistung war, schämte sich die Schüssel mit dem Sprung. Nach zwei Jahren, die ihr wie ein endloses Versagen vorkamen, sprach die Schüssel zu der Frau: „Ich schäme mich so wegen meines Sprunges, aus dem den ganzen Weg zu deinem Haus immer Wasser läuft.“ Aber die alte Frau lächelte nur: „Ist dir aufgefallen, dass auf deiner Seite des Weges

Blumen blühen, aber auf der Seite der anderen Schüssel nicht? Ich habe auf deiner Seite des Pfades Blumensamen gesät, weil ich mir deiner Besonderheit bewusst war. Nun gießt du sie jeden Tag, wenn wir nach Hause laufen. Zwei Jahre lang konnte ich diese wunderschönen Blumen pflücken und den Tisch damit schmücken. Wenn du nicht genauso wärst, wie du bist, würde diese Schönheit nicht existieren und unser Haus beehren.“(Asiatische Weisheit)

### **Welches Blumenmeer haben Sie angelegt?**

Was ist auf Ihrem Weg ganz nebenbei entstanden? frage ich die einzelnen, die meine Beratung aufsuchen. Welcher besondere Mensch sind Sie geworden, weil Sie diesen Weg gehen mussten? Wer konnten Sie werden? Aus meiner langjährigen therapeutischen Praxis weiß ich, dass es sich lohnt zu schauen, wie jemand mit diesen besonderen Herausforderungen in seinem Leben umgegangen ist. In der Auseinandersetzung mit dem Lebenslauf werden die ureigenen Intentionen, Werte, Ideale und Lebensziele sichtbar und zugleich der familiäre und gesellschaftliche Rahmen, in dem diese entwickelt wurden. Reflektieren wir unsere Lebensgeschichte, dann können wir den Zusammenhang zwischen dem schwierigen Aufwachsen der (Kriegskinder-)Eltern im Nationalsozialismus, in Kriegs- und Fluchtzeiten und den eigenen Chancen und Hindernissen der Kriegsenkel in einer Gesellschaft voller Möglichkeiten herstellen. So kann die Kraft und das besondere Erbe der Kriegsenkel sichtbar gemacht und für die Gestaltung der Gegenwart und der Zukunft genutzt werden.

### **Ingrid Meyer-Legrand**

lebt in Berlin und Brüssel, Systemische Therapeutin, Supervisorin & Coach, Dozentin an der Hochschule f. Soziale Arbeit Berlin (EHB), Autorin: Die Kraft der Kriegsenkel. Wie Kriegsenkel heute ihr Erbe erkennen und nutzen. (2016)

[mailto@meyler-legrand.eu](mailto:meyler-legrand.eu), [www.meyler-legrand.eu](http://www.meyler-legrand.eu)



©Foto: Bei der Autorin

# Kriegstrauma und der eigene Tod

Wer schwerstkranke und sterbende Menschen begleitet, professionell oder privat, im Hospiz, im Krankenhaus, im Altenheim oder in der familiären Wohnung, wird nicht therapeutisch im klassischen Sinne arbeiten können und wollen.

Denn es geht nicht um Veränderung festgefahrener Muster, nicht um Heilung von Leiden oder Behandlung von Störungen. Und doch können festgefahrene Lebensmuster im Sterbeprozess auftreten, alte Leiden, die mit dem Thema „Krieg“ gemacht wurden, lebendig werden, neue hinzukommen und es kann zu Störungen kommen, die sich auf die Art der sozialen Beziehungen auswirken. Nicht selten tauchen gerade am Lebensende für sogenannte Kriegskinder Erinnerungen auf, welche die Betroffenen längst vergessen glaubten. Wenn ehrenamtliche Sterbegleiter\*innen Menschen am Lebensende begleiten, dann steht die einfühlsame, offene, warmherzige und stützende Begleitung im Vordergrund, weniger die Behandlung.

Wir möchten im Folgenden Erfahrungen von Sterbender vorstellen, die auf eine sehr persönliche Art vom Krieg geprägt sind. Es sind Erfahrungsberichte eines „Kriegsenkels“ und eines „Kriegskindes“.

Erfahrungsbericht eines Kriegsenkels:

Als ich Herrn G. kennenlernte, begegnete er mir sehr ruhig, aber auch skeptisch. Hilfe wolle er nicht so gerne annehmen, betonte er, und er schaffe das schon.

Wir verabredeten, dass ich mich in regelmäßigen Abständen melden würde.

Als sich der Zustand von Herrn G. sich immer mehr verschlechterte, hatte die Familie den Eindruck, er verberge etwas und sei in großer seelischer Not.

Nach einem Besuch bei Herrn G. war schnell klar, dass er unter den Folgen seiner Kindheit litt. In einem langen Gespräch erzählte er von seiner Kindheit, seiner Lebensgeschichte: Herr G. war das einzige Kind, seine Eltern die sogenannte Nachkriegsgeneration. Der Vater hatte einen kleinen Handwerksbetrieb, die Mutter war Hausfrau und versorgte Kind, Haus und Garten. Der Vater führte ein hartes Regiment in der Familie, liebevolle Worte oder Gesten oder gar Zärtlichkeiten

gab es nicht. Das mache nur weich und der Sohn solle schließlich ein ganzer Mann werden, betonte der Vater immer wieder. Es kam häufig zu unschönen Szenen, in denen Herr G. vom Vater nicht nur gemaßregelt, sondern regelrecht gedemütigt wurde. Regelmäßige körperliche Züchtigungen gehörten zum Alltag.

Herr G. bekam ständig zu hören, dass er dankbar sein könne, dass es ihm so gut gehe, dass er keinen Krieg erleben müsse und nicht zu hungern brauche. Der Vater war als kleiner Junge mit der Mutter aus Schlesien geflüchtet. Oft bezeichnete der Vater Herrn G. als undankbar und aufsässig, wenn er z.B. sein Essen nicht aufessen wollte, weil er satt war oder es ihm nicht schmeckte. Er musste dann so lange vorm Teller sitzen bis dieser leer war.

Brachte er nicht die erwartete schulische Leistung, wurde er geschlagen.

„Ich habe mir die Schuld dafür gegeben, dass mein Vater mich nicht lieben konnte und habe mich ganz in mich zurückgezogen“, berichtete Herr G.

Als er selbst eine Familie gründete wollte er alles anders machen, aber dazu war er gar nicht in der Lage. „Ich fühlte nichts, wenn ich meine Frau oder meine Kinder anschaute. Ich wollte ihnen so viel geben, aber das konnte ich nicht. Ich ertappte mich dabei, genauso zu reagieren wie mein Vater. Ich habe dann versucht meiner Familie alles zu ermöglichen, ich habe besonders viel gearbeitet, damit sie alles haben. Aber das, was es wirklich gebraucht hätte, das konnte ich nicht geben. Und dann meldete sich wieder mein schlechtes Gewissen und der Satz meines Vaters ist immer in meinem Kopf: Du bist zu nichts nütze, nichts kannst du, du bist ein Versager, ein Weichei!

Ich habe einfach so viele Fehler gemacht, niemanden habe ich zufriedengestellt, weder meine Eltern noch meine Frau und die Kinder. Ich weiß gar nicht wofür ich überhaupt gelebt habe, ich wollte es doch immer nur gut machen.



Zu diesem Zeitpunkt war Herr G. schon sehr schwach, das Sprechen fiel ihm schwer, er war sehr schläfrig, aber wenn er die Augen aufschlug, sah man seine Not. Es war keine Zeit mehr für ein therapeutisches Arbeiten, aber Herr G. war bereit zu verzeihen, sich selbst und auch seinen Eltern. Als ich kurz vor seinem Tod an seinem Bett saß, öffnete er zwischendurch immer mal wieder seine Augen und murmelte: „Es ist alles gesagt.“ Die Familie und ich hatten den Eindruck, er konnte diese Belastung, die ihn sein ganzes Leben begleitet hatte, loslassen und Frieden finden. Einen Tag später starb Herr G. im Beisein der Ehefrau und der Kinder.

#### Erfahrungsbericht eines Kriegskindes:

Ich besuchte Herrn B. in einem Alten- und Pflegeheim. Er sei sterbend und bekomme nichts mehr mit, sei aber sehr unruhig. Es wäre gut, wenn ab und an jemand bei ihm bliebe. Als ich in das Zimmer von Herrn B. komme, liegt er im Bett, die Augen geschlossen. Ich nehme mir einen Stuhl und setze mich an sein Bett. Nach einiger Zeit schlägt er die Augen auf und sieht mich an. Auf meine Frage, was ich für ihn tun könne, erwidert er: „Ich möchte Ihnen mein Leben erzählen.“

Er erzählte von seiner Kindheit auf einem Bauernhof in der Nähe von Hamburg, von Eltern und Geschwistern. Dann erzählte er, wie es war, als sein Vater eingezogen wurde und sie ihn nie wiedergesehen hätten. Dann erzählte er von den letzten Kriegswochen, in denen er als fast siebzehnjähriger noch in den Krieg geschickt wurde. „Wissen Sie“, sagt er, „ich war noch ein Kind und plötzlich hatte ich eine Uniform an und ein Gewehr in der Hand und zog in den Krieg. Ich höre heute noch meine Mutter weinen.“

Dann berichtete er von den Grauen des Krieges, von Verletzten und Toten, vom Hunger und der furchtbaren Kälte. Schließlich seien sie in russische Gefangenschaft geraten und zu Anfang war er froh, dass es vorbei war. Dann aber haben er und seine

Kameraden die Grausamkeiten der russischen Soldaten erfahren müssen. Zu hungern und beschimpft zu werden, berichtete er, daran gewöhne man sich irgendwann, aber die Grausamkeiten, die sich Menschen füreinander einfallen lassen, die hätten ihn fast zerbrechen lassen. Nicht nur Schläge, auch Missbrauch haben die jungen Männer immer wieder über sich ergehen lassen müssen. „Das hat unsere Seele zerbrochen“, erzählt Herr B.

„Ich habe das Glück gehabt zu überleben und durfte nach Jahren der Gefangenschaft nach Hause. Viele der Kameraden sind gestorben, nur wenige haben den Transport nach Hause angetreten.

Ich habe dann eine wunderbare Frau kennengelernt und wir haben eine Tochter bekommen“, erzählt er lächelnd, „aber von meinen Erlebnissen habe ich nie jemandem erzählt. Das hätte ich Frau und Tochter doch nicht erzählen können, so viel Leid, so viel Tod, so viel Grausamkeit“, flüstert er. Wenige Tage nach unserem Gespräch stirbt Herr B.

Jeder mag für sich aus diesen beiden Erzählungen sein Resümee ziehen. Und natürlich bergen beide Geschichten sehr viel Emotionalität in sich, auch weil Verletzungen eine große Rolle spielen. Von Bedeutung ist für uns, der Kontext in dem dies geschehen ist: Das Ende des Lebens.

Für Sterbebegleiter ist es von Bedeutung, nicht wegzugehen, sondern dazubleiben und JA zu sagen, zu dem was der Sterbende uns berichtet (auch wenn wir eine ganz andere Sichtweise dazu haben). In diesem Angenommensein, kann sich unser Gegenüber finden und noch einmal hinschauen, was ihm oder ihr auf der Seele liegt. Um dann vielleicht etwas erleichterter seine letzte Reise anzutreten.

Von Elvira Gahr und Helmut Dörmann, Koordinatoren des Hospizkreises Minden e. V.

# Was erzählen Eltern und Großeltern vom Krieg?

Stimmen einiger Befragter:

»Meine Oma konnte nicht darüber sprechen. Sie hat aber viele Dinge für unsere Familie aufgeschrieben!«

»Mein Opa hat immer wieder von seinen furchtbaren Erlebnissen an der Front erzählt; dass er als 16-jähriger miterleben musste, wie neben ihm alle getötet wurden oder furchtbare Verletzungen erlitten.«

»Wenn das Gespräch auf früher kam, hat meine Mutter oft gesagt, dass sie als Kind bzw. Jugendliche auch schöne Dinge erlebt hat.«

Erfragt von Inge Tegtmeier, ehrenamtlich Mitarbeitende

»Das Sparen war in unserer Familie immer ein großes Thema und, dass man früher oft gehungert und gefroren hat. Bei uns musste der Teller immer leer gegessen werden und es gab keine Extrawünsche beim Essen.«

»Meine Oma hat auf dem Land gelebt und nicht viel vom Krieg mitbekommen. Sie hat aus ihrer Jugend nur schöne Dinge erzählt.«

»Mein Vater kam als junger Mann schwer verletzt aus dem Krieg zurück und hatte entstellende Verletzungen. Aber er hat nichts über seine Erlebnisse erzählt!«

# Ambulante Ethikberatung

Seit einigen Jahren gibt es sie nun schon, die ambulante Ethikberatung des Hospizkreises Minden. Doch was genau versteht man unter diesem Angebot? Ausgebildete Ethikberater im Gesundheitswesen beraten zu ethischen Fragestellungen, wie zum Beispiel die Erstellung einer Patientenverfügung, bei der folgende Fragen oft im Fokus stehen:

- Was muss ich beachten, wenn ich eine Verfügung erstellen will?
- Ist meine Familie automatisch bevollmächtigt, wenn ich mich selbst nicht mehr äußern kann?
- Ist so eine Verfügung überhaupt verbindlich?
- Brauche ich einen Notar?

Nachfolgend finden sich einige der Fragestellungen, die in der ambulanten Ethikberatung oft besprochen werden.

- Wie setze ich die Patientenverfügung meines Angehörigen um, wenn dieser sich nicht mehr äußern kann?
- Mein Angehöriger hat keine schriftliche Verfügung, er hat seinen Willen aber immer kundgetan, ist dieser geäußerte Wille verbindlich?
- Wie setze ich den mutmaßlichen Willen meines Angehörigen/meines zu Betreuenden um?
- Ich habe eine schwere Erkrankung und möchte den Zeitpunkt meines Todes selbst bestimmen. Was ist in Deutschland erlaubt, und was nicht?
- Was bedeutet überhaupt Sterbefasten?

Ein anderer Teil dieser Arbeit ist die Durchführung von ethischen Fallgesprächen. Auf der Suche nach der richtigen Behandlung und Versorgung des Betroffenen ist es häufig von Bedeutung, dass alle, die daran beteiligt sind, an einen Tisch kommen. Dabei sind die unterschiedlichen Wertvorstellungen, religiöse und moralische Überzeugungen, verschiedene Vorstellungen von einem guten Leben und die Autonomie des Einzelnen und des Betroffenen im Fokus.

Dieses Gespräch sollte immer von einem speziell geschulten Moderatorenteam geleitet werden, das in die Versorgung des Patienten nicht involviert ist.

Manchmal kommt es zu Uneinigkeiten in der Behandlung, gerade wenn der Betroffene selbst sich nicht mehr dazu äußern kann.

- Welche Maßnahme/Behandlung ist für den Betroffenen die beste?
- Mit welcher Entscheidung setze ich seinen Willen um und handle zu seinem Wohl?

Ein wesentliches Ergebnis ist es, den mutmaßlichen Willen des Betroffenen zu ermitteln. Alle Beteiligten äußern ihre Meinungen und Überzeugungen, um dem Betroffenen gerecht zu werden. Ziel dieser Gespräche ist es, dass die in der Versorgung Beteiligten einen gemeinsamen Konsens im Sinne des Betroffenen finden. Die Inhalte dieser Gespräche unterliegen der Schweigepflicht.

Ein ethisches Fallgespräch oder ein ethisches Beratungsgespräch kann von dem Betroffenen selbst, den Angehörigen, der bevollmächtigten Person, von anderen Personen, die an der Behandlung und Versorgung beteiligt sind, in Anspruch genommen werden.

Natürlich hat Ethikberatung auch Grenzen:

- Ethikberatung fällt kein Urteil über die Qualität einer Behandlung
- Ethikberatung übernimmt keine Verantwortung für die zu findende Lösung.
- Ethikberatung bewegt sich immer innerhalb gesetzlicher Regeln

*Elvira Gahr, Koordinatorin Hospizkreis Minden*



# Dem Leben zuhören

## Ein Bericht aus der ehrenamtlichen Hospizarbeit

Ich lernte Herrn W. bei ihm zu Hause kennen. Er saß im Rollstuhl und war sehr wach und direkt bei unserem ersten Treffen sehr offen. Er erzählte von seiner Erkrankung und sprach auch über seine Lebenserwartung. Er wäre gern noch im November 80 geworden.

Herr W. war nach einem Angestelltenleben selbstständig geworden, und das war in unseren Begegnungen gut zu spüren. Er war sehr aufmerksam als „Gastgeber“. Wir sprachen über seine Erkrankungen und Operationen, über seine Flucht aus dem Osten nach Süddeutschland, über sein Leben dort, von der Trennung von seiner Frau. Daher kam er nach Minden, weil seine Tochter und sein Bruder hier leben. Dadurch kam es zum Bruch mit seinem Sohn, der weiterhin in Süddeutschland lebt. Aber er lebte gern hier. Er hat 2 Enkelkinder, die oft zu ihm zu Besuch kamen. Sonntags lud er seine Tochter und deren Familie regelmäßig zum Essen ein. Auch im Rollstuhl kochte er für seine Familie. Ich konnte mit ihm über den zu erwartenden Tod sprechen. Ihm wurde in unseren Gesprächen bewusst, dass er seinem Schwiegersohn Unrecht getan hatte. Er erzählte von den Hintergründen und er entschuldigte sich bei ihm.

Alles das war Thema in unseren Gesprächen. Wir haben zusammen gelacht, hatten auch zusammen Tränen in den Augen. Ich war immer wieder sehr berührt von seiner Offenheit. Er war immer wieder erstaunt wie schnell eine Stunde umgehen kann. Die Besuche waren daher auch mal länger.

Wir sprachen übers Hospiz und über andere Möglichkeiten für ihn, da er seiner Familie nicht zu sehr zur „Last“ gehen wollte.

Schließlich, als sein Arzt ihm nochmal bewusst machte, dass er nicht mehr sehr lange zu leben hat, entschied er sich dazu, ins Hospiz Lübbecke zu gehen.

Er sprach über alle diese Dinge und ich war nach jedem Besuch sehr erstaunt und berührt, dass ein Mann in seinem Alter so mit den Themen umging. Er war ein Kriegskind und auch über dieses Thema konnte ich mit ihm sprechen.

Im Hospiz habe ich ihn auch noch einmal besucht und dort seine Tochter kennengelernt, mit der ich vorher telefoniert hatte, und die mich bat, ins Hospiz zu kommen, um gegenseitig Abschied zu nehmen. Herr W. war nur noch wenig ansprechbar. Er schlief und war verwirrt. Es war trotzdem ein guter Besuch, denn seine Tochter erzählte mir viel von ihrem Vater – die Familiengeschichte aus ihrer Sicht. Ich war sehr froh mit ihr ebenfalls ins Gespräch zu kommen.

Eine Woche lebte Herr W. noch im Hospiz, dann starb er. Ich habe den Eindruck er konnte dann auch gehen. Ihm lagen bestimmte Themen noch sehr am Herzen, über die wir sprachen und dann ist es manchmal leichter mit jemanden von außen zu sprechen.

Es war eine sehr berührende Begleitung. Wenn ich von Herrn W. wegging, dachte ich viel über unsere Begegnungen nach. Ich habe in dieser Begleitung viel gelernt und bin Herrn W. sehr dankbar.

*Detlev Schmidt, ehrenamtlich Mitarbeitender, begleitete Herrn W. von Januar bis Mitte März 2019.*

# Veranstaltungen

Sa., 05.10. | 11.00 Uhr  
KUNST IM HOSPIZBÜRO



„Bilder als Spiegel von Unwägbarkeit und Vergänglichkeit“ von Thomas Willer. Eröffnung der 8. Ausstellung in den Räumen des Hospizkreises, Simeonsplatz 3 in Minden. Zur Vernissage mit Gesang von Edith Murasova. Einführung von Helmut Dörmann.

In den Bildern von Thomas Willer begegnen sich Farben und Formen frei und finden doch ihren Platz innerhalb des jeweilig verbindenden Kontextes. Die Musikalität innerer Figuren, Vielfalt der Rhythmen, Farben- und Formenreichtum verbinden sich in unverwechselbarer Weise.

**Thomas Willer**, geb. 1955, aufgewachsen in Heisterholz, Minden und Helsinki, ist Kunstlehrer und absolvierte ein Studium der Fächer Kunstpädagogik und Deutsch in Bonn sowie eine Ausbildung in Kontemplativer Psychologie.

**Edith Murasova** (Mezzosopranistin) absolvierte ihre Ausbildung zur Konzert- und Oratoriensängerin am Mozarteum Salzburg. Sie bestreitet internationale Auftritte in Opern, bei Liederabenden und Performances.

Bis zum 28.11.19, montags, dienstags und donnerstags von 9.00 bis 12.00 Uhr und donnerstags von 14.00 bis 17.00 Uhr zu besichtigen. Termine nach Vereinbarung sind ebenfalls möglich.

Mi., 09.10. | 19.30 Uhr  
VORTRAG: ETHIK AM ENDE DES LEBENS



Referent: Prof. Dr. Franco Rest im Haus am Dom, Kleiner Domhof 30, Minden. Eine Veranstaltung des Katholischen Bildungswerk Minden (im Dekanat Herford) u. a. in Kooperation mit dem Hospizkreis Minden, Eintritt frei.

In seinem neuesten Buch „Das letzte Fest Gottes – Menschwerdung und Tod. Eine andere Sicht auf Menschlichkeit, Sterben und Tod“ schreibt Prof. Franco Rest: „Gott hat sich ein Fest bereitet, das es in seinem Himmel nicht gab: er wurde Mensch“, so hat es Karl Rahner einmal ausgedrückt. Dass zur Menschwerdung auch das Sterben und so etwas wie der Tod hinzu gehören, haben wir erst sehr viel später wahrgenommen und zu akzeptieren gelernt.“ Im Vortrag von und der Diskussion mit Prof. Franco Rest wird es um Sterbebegleitung gehen und um spirituelles Geleit eines Sterbenden. Er wird die Problematik der Diskussion um sogenannte „Sterbehilfe“ erläutern sowie die Frage nach der Definition des Todes und ihres Wandels im Laufe der Zeit.

Franco Rest (geb. 20. August 1942 in Ferrara, Italien); Erziehungswissenschaftler, Philosoph, Theologe; Sterbebeistands- und Ethikforscher; Pflegewissenschaftler; seit 1972 Hochschullehrer mit über 300 Publikationen. Für die Verdienste um seine ehrenamtliche Arbeit (u. a. als Mitbegründer der Hospizbewegung in Deutschland, als Vorstandsmitglied der „Aktion Mehr Menschlichkeit in Krankenhaus und Praxis“).

Sa., 12.10. | 20.00 Uhr  
VOICES AND DANCES FOR HOSPICES



Welthospiztag im Kulturzentrum BÜZ am Johanneskirchhof in Minden, Kartenvorverkauf: Bücherwurm, Kulturzentrum BÜZ und im Büro des Hospizkreises. Eintritt: 10,00 Euro (inkl. Imbiss), ab 22 Uhr nur noch 5,00 Euro.

Ziel dieses internationalen Aktionstages ist die Verbreitung der Hospizidee und die Förderung des flächendeckenden Ausbaus von Hospiz- und Palliativdiensten. Der Hospiztag soll auch die Leistungen der ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer würdigen. In Minden waren es 2018 bereits 60 Menschen, die sich in ihrer Freizeit schwerstkranken, sterbenden und trauernden Menschen gewidmet haben. Viele ehrenamtlich Helfende und Interessierte tragen zum Erfolg dieser Veranstaltungen bei. In Deutschland steht der Tag unter dem Motto: „Buntes Ehrenamt Hospiz“. Freuen Sie sich auf einen besonderen Abend mit Musik und Tanz.

**20.00 Uhr: Trio Lingua Cantat, Ensemble für Musik & Literatur**

Schauspielerin Claudia Maria Franck, Sänger Michael Goßmann und Pianist Oleksiy Kushnir interpretieren Texte von Rainer Maria Rilke, Friedrich Rückert und Hermann Hesse sowie Musik von Gustav Mahler, Johannes Brahms und Erik Satie.

**21.00 Uhr: Kleine Pause**

Anregende Gespräche bei Fingerfood.

**21.30 bis 24.00 Uhr: Dances for Hospices mit DJ Heiko**

Mehr Informationen finden Sie im Internet: [hospizkreis-minden.de](http://hospizkreis-minden.de)

So., 13.10. | 15.00 Uhr  
**DEATH CAFE – REDEN  
ÜBER TOD**



**Im Kulturzentrum BÜZ am Johannis-  
kirchhof in Minden, Eintritt frei.**

Nach 2 Jahren Death Cafe mit vielen bewegenden und sinnerfüllenden Tischgesprächen wird die Reihe fortgesetzt. Wir wollen an diesem Nachmittag im Gespräch bei Kaffee und Gebäck über die verschiedenen Aspekte des Todes nachdenken wie z. B.: die spirituelle Dimension von Sterben und Tod; Trauer leben – was bedeutet das? Gibt es ein Leben nach dem Tod? Meine Beerdigung?!

Es ist keine Veranstaltung, auf der eine akute Krisen- oder Trauerbegleitung geleistet wird. Es ist ein Ort, um sich über die eigene Vergänglichkeit, den Tod und das Sterben auszutauschen und mit Unbekannten ins Gespräch zu kommen.

Info: Das Gesprächsthema des Nachmittags kann der Tagespresse entnommen werden.

Das Bewusstsein der eigenen Sterblichkeit soll erhöht werden, um das Leben erfüllter zu gestalten. Wir freuen uns auf Ihre Sicht der Dinge. Kommen Sie einfach vorbei!

Mo., 04.11.19/27.01.20  
17.00 - 21.00 Uhr  
**»LETZTE HILFE«-KURS**



**Im Büro des Hospizkreises, Simeons-  
platz 3 in Minden. Auf Spendenbasis;  
eine Anmeldung ist erforderlich!**

Am Ende wissen, wie es geht. Das Lebensende und Sterben macht uns als Mitmenschen oft hilflos. Uraltes Wissen zur Sterbebegleitung ist mit der Industrialisierung schleichend verloren gegangen. Wir bieten einen Kurzkurs zur „Letzten Hilfe“ an.

In dem „Letzte Hilfe“-Kurs lernen interessierte Bürgerinnen und Bürger, was sie für die ihnen Nahestehenden am Ende des Lebens tun können. Sterbebegleitung ist keine Wissenschaft für wenige Experten, sondern ein Angebot von Mitmensch zu Mitmensch. Der Kurs soll ermutigen, auf einen sterbenden Angehörigen, Nachbarn oder Freund offen und anteilnehmend zuzugehen.

Inhalte des Kurses: Sterben ist ein Teil des Lebens; Vorsorgen und Entscheiden; körperliche, psychische, soziale und existenzielle Nöte; Abschied nehmen vom Leben.

Der Abschied vom Leben ist der schwerste, den die Lebensreise für einen Menschen bereithält. Deshalb braucht es, wie auf allen schweren Wegen, jemanden der uns die Hand reicht. Diese Hand zu reichen, erfordert nur ein bisschen Mut und Wissen. In diesem „Letzte Hilfe“-Kurs vermitteln wir beides.

Mi., 27.11. | 19.30 Uhr  
**VORTRAG: KRIEGSKINDER  
UND KRIEGSENKEL**



**„Kriegsenkel – Neue Spielräume im  
Familiensystem erschließen.“  
Referent Sven Rohde, im Hotel  
Victoria in Minden, Kartenvorverkauf  
im Bücherwurm und Hospizbüro,  
Eintritt 10,00 Euro.**

Anknüpfend an den Vortrag von Michael Schneider (2018) „Kriegskinder und Kriegsenkel“, sowie an Seminare zu dieser Thematik, laden die kooperierenden Vereine Hospizkreis Minden und Kriegsenkel ein, das Thema weiter zu vertiefen.

Das Familiensystem weist bei Kriegsenkeln häufig eine sehr spezielle Dynamik auf und jetzt, da die Eltern alt und nicht selten pflegebedürftig geworden sind und Kinder wiederum eigene Familien gegründet haben, erleben viele der zwischen 1955 und 1980 Geborenen die damit verbundenen Probleme mit neuer Dringlichkeit. Sie erfahren mangelnde Wertschätzung trotz aufopfernden Kümmerns, Sprachlosigkeit und Streit bis hin zum Kontaktabbruch. Im Vortrag macht sich Sven Rohde vom Vorstand Kriegsenkel e. V., der auch die Kriegsenkel-Seminare im Hospizkreis Minden leitete, auf die Suche danach, wie sich neue Spielräume im Familiensystem erschließen lassen.

Dazu trägt Liedermacher Rainer Trunk, der schon im März das Mindener Publikum begeisterte, das Best-Of aus seinem Kriegsenkelprogramm „Auf die Zähne beißen – und sie in der Butter sehen“ vor.

## 13. FILMREIHE »KINO UND HOSPIZ«

SCHWERPUNKT SUIZID

Veranstalter: Hospizkreis Minden e. V. und Kulturzentrum BÜZ



Mi., 23.10. | 20.00 Uhr  
Eintritt: 5,00 Euro  
Kulturzentrum BÜZ

**Der letzte schöne Tag –  
Ein Film über die Folgen nach Suizid**

Die Stimme von Sybille klingt am Telefon eigentlich wie immer. Ihr Mann Lars und die beiden Kinder können nicht ahnen, dass ihr Anruf ein endgültiger Abschied ist. Denn am selben Abend nimmt Sybille sich das Leben. Lars und die Kinder sind wie paralysiert. Doch das Leben muss weitergehen – die Schule, der Job, der Haushalt, die ganz profanen Dinge. Trauer, Selbstvorwürfe, aber auch Wut auf Sybille sorgen für ein emotionales Wechselbad, auf das niemand vorbereitet ist. Für Lars und die Kinder wird das Leben nie mehr so sein, wie es einmal war.

**WIR BRAUCHEN IHRE  
UNTERSTÜTZUNG!**

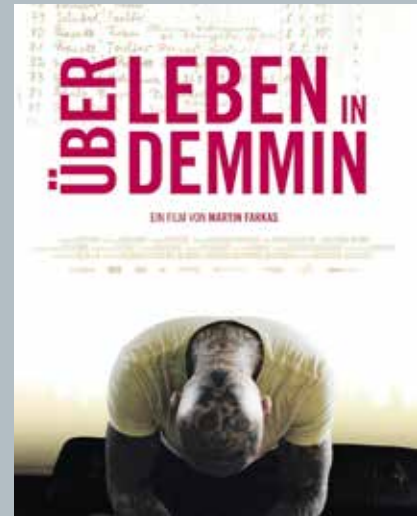
**Wenn Sie unsere kulturellen  
Angebote ansprechend finden,  
spenden Sie – auch online:  
hospizkreis-minden.de**



Do., 06.11. | 20.00 Uhr  
Eintritt: 5,00 Euro  
Kulturzentrum BÜZ

**Todtraurig – Ein Film über  
suizidgefährdete junge Menschen**

Krisen gehören zum Erwachsenwerden. Doch was passiert, wenn die Not und der Wunsch, das Leben zu beenden, immer stärker werden? In fünf Porträts werden die Geschichten suizidaler Jugendlicher erzählt. Die fünf Geschichten machen Mut, sich den Themen Lebenskrisen und Suizidalität zu stellen. Oft sind Suizidfantasien und Suizidversuche Hilferufe. Der Film ist ein Beitrag, diese Signale zu erkennen, und damit wertvoll für die Suizidprävention.



Mi., 20.11. | 20.00 Uhr  
Eintritt: 5,00 Euro  
Kulturzentrum BÜZ

**Über Leben in Demmin –  
Dokumentarfilm von Martin Farkas**

Im Frühjahr 1945 wird Demmin zum Ort einer schrecklichen Tragödie: Während die Rote Armee heranrückt, nehmen sich hunderte Einwohner das Leben, ganze Familien gehen mit Steinen beschwert ins Wasser. Bis zum Ende der DDR wird über die konkreten Umstände des beispiellosen Massensuizids geschwiegen. Heute versuchen Neonazis die Leerstelle zu besetzen und für ihre Zwecke zu missbrauchen. An jedem 8. Mai, dem Tag des Endes des Zweiten Weltkriegs, vollzieht sich in Demmin ein gespenstisches Ritual: Neonazis marschieren schweigend durch die Straßen der Gemeinde. An diesem angespannten Tag verdichten sich hier die Risse innerhalb der deutschen Gesellschaft aufs Äußerste.

Veranstalter: Kriegsenkel e. V. und  
Hospizkreis Minden e. V.

**Regisseur Martin Farkas ist im  
Anschluss zu einem Filmgespräch  
anwesend!**

### Vorankündigung

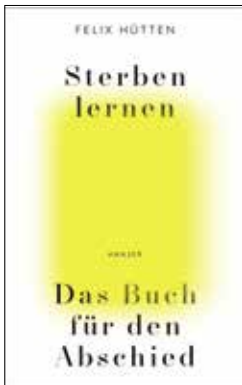
Fr., 07.02.2020 | 18.00-20.00 Uhr | FEIER DES LICHTS

Petrikirche in Minden, Chormusik, Innehalten und Begegnung.

Mit dem **Chor ExtraNote** und Lichtinstallationen von **Oliver Roth**.

# Buchtipps

Alle Bücher (und weitere Medien) sind in der Bibliothek des Hospizbüros zu entleihen.



## Felix Hütten: Sterben lernen - Das Buch für den Abschied

Tut das Sterben nach einer langen Krankheit weh? Wie kümmert man sich um Sterbende in ihren letzten Stunden? Was für Dokumente sollte jeder seinen Angehörigen zuliebe ausfüllen? Menschlich, lebhaft und unverkrampft gibt der junge Medizinerjournalist Felix Hütten Antworten auf die unzähligen Fragen zum Sterben, über die wir alle viel zu selten sprechen. Von medizinischen Details über Ratschläge für den Umgang mit Ärzten oder die schwierige Frage nach dem Abstellen der Maschinen bis hin zur Trauer danach: Ohne falsche Tabus erzählt dieses alle angehende Buch vom Sterben, das zu jedem Leben dazugehört.

Hanser Verlag ISBN 9783446260252 20,00 EUR



## Heike Pflingten-Kleefeld: Kriegsenkelgefühle – Kinder der Kriegskinder schreiben von Sehnsucht, Wut und Wagemut

„Dir geht es doch gut. Wir hatten es schwer!“ - Diese Sätze hörten viele Kriegsenkel als Antwort auf ihre Sorgen und Nöte. Das mangelnde Einfühlungsvermögen der Eltern hatte einen Grund – sie haben in ihrer Kindheit den Zweiten Weltkrieg erlebt und erlitten. Später gaben diese Kriegskinder nicht nur die Gene an ihre Kinder weiter, sondern oft auch ihren Umgang mit Gefühlen, ihre Ängste und ihre Herangehensweise an die Welt. In diesem Buch setzen sie sich mit ihrem besonderen Familienerbe auseinander. Die Kinder der Kriegskinder sind auf die Suche gegangen nach familiären Mustern und Glaubenssätzen, die sie in ihrem Leben hemmen und belasten. Ihre Erfahrungen haben sie zu abwechslungsreichen Texten verarbeitet. Mit kurzen thematischen Einführungen schafft die Herausgeberin einen Rahmen für die geschilderten Gefühle und Erlebnisse der Kriegsenkel.

Verlag Worte & Leben ISBN 9783981854923 14,50 EUR



## Hans Bartosch: Was noch erzählt werden muss – Zeitgeschichte am Krankenbett

Hans Bartosch hat als Krankenhaus-Pfarrer in Magdeburg über Jahre hinweg aus tausenden von Gesprächen eine Auswahl von berührenden Lebensgeschichten festgehalten. Entstanden ist dabei ein Panorama biografischer Miniaturen, die sich zu einer einzigartigen Chronik zusammenschließen. Mit authentischer Erzählfkraft hebt Bartosch aus diesen Schicksalen allgemein menschlich Gültiges hervor. Es sind Geschichten von Leben und Tod, von Hoffnung und Glauben und von einer Lebensweisheit, die bisweilen selbst dem pastoralen Profi und auch dem Leser die Tränen in die Augen treibt.

Verlag Info 3 ISBN 9783957790866 17,90 EUR



## Ingrid Meyer-Legrand: Die Kraft der Kriegsenkel – Wie Kriegsenkel heute ihr biografisches Erbe erkennen und nutzen

Aufgewachsen mit traumatisierten Eltern, die als Kinder Krieg und Flucht erlebt haben, ist die Generation der Kriegsenkel in den letzten Jahren verstärkt in den Blick geraten. Doch ist das ganz besondere Erbe, das sie tragen, nur belastend? Die systemische Therapeutin Ingrid Meyer-Legrand richtet den Fokus auf die Ressourcen der Kriegsenkel. Viele von ihnen wagen es nicht, beruflich oder privat wirklich anzukommen. Doch dieses ‚Immer-wieder-neu-Anfangen‘, diese Ruhe- und Rastlosigkeit lässt sich auch als Kompetenz betrachten, flexibel mit Veränderungen umzugehen. Mit der von der Autorin speziell entwickelten Biografiearbeit wird es möglich, den roten Faden im eigenen Leben zu erkennen – und nicht selten stellt sich eine Hochachtung vor der eigenen Lebensleistung ein.

Europa Verlag ISBN 9783958900080 18,99 EUR

# Gemeinsam für die Hospizarbeit in Minden – machen Sie mit!

Hospizkreis  
Minden e. V.



Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter 2017

Der Hospizkreis Minden e. V. ist ein selbstständiger, gemeinnütziger Verein. Hinter dieser juristischen Form stehen viele motivierte Menschen, die sich für das Gemeinwohl engagieren. Sie kommen aus verschiedenen Berufen, Altersgruppen und Konfessionen. Allen gemeinsam ist der persönliche Bezug bzw. das Interesse für die wichtigen Themen Leben, Krankheit, Sterben, Tod und Trauer.

## Zu unseren wichtigsten Aufgaben gehören:

- die Begleitung/Beratung von schwerkranken und sterbenden Menschen, ihren Familien und/oder Freunden;
- die Begleitung/Beratung in der Zeit nach dem Tod, die Unterstützung in der Trauer;
- die Beratung im Bereich palliative Versorgung;
- die Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen von Vorträgen, kulturellen Veranstaltungen, Infoständen etc.;
- die Projektarbeit zu speziellen Themen bzw. für verschiedene Zielgruppen: u. a. die Projekte „Hospiz macht Schule“ und „Ambulante Ethikberatung“.

Begleitung bedeutet für uns Unterstützung in der letzten Lebensphase bei allem, was die Menschen zur Bewältigung dieser Zeit benötigen. Unsere Aufgabe ist also Sterbe- und Lebensbegleitung zugleich.

**Für diese Arbeit erhalten wir auf unterschiedliche Art und Weise Unterstützung, für die wir an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an alle aussprechen:**

## Persönliches Engagement

Mehr als 60 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten im Bereich Sterbebegleitung und/oder Trauerbegleitung mit und spenden uns ihre wertvolle Zeit. Sie haben alle eine

sehr gute Basisqualifizierung erhalten. Kontinuierliche Fortbildungen und Supervision sind selbstverständlich.

Darüber hinaus ist häufig auch nur ein zeitlich begrenztes Engagement erforderlich: u. a. zur organisatorischen Vorbereitung verschiedener Veranstaltungen/Feierlichkeiten, für die Besetzung des Infostandes, für Versandaktionen, neue Projekte etc. Sollten Sie Interesse an einer aktiven ehrenamtlichen Mitarbeit haben, freuen wir uns sehr. Bitte sprechen Sie uns an. Es gibt viele individuelle Möglichkeiten und Einsatzgebiete.

## Finanzielles Engagement

Viele Extra-Aufgaben, die der Hospizkreis übernimmt (siehe u. a. Projektarbeit) sind nur über Extra-Mittel zu finanzieren. Dafür sind finanzielle Spenden wichtig. Das Bild der Geldspender und die Art der Spenden ist ebenfalls bunt gemischt: Einzelpersonen, Firmen aus der Region, langjährige Dauerspender, zweckgebundene oder ungebundene Spenden – auch hier gibt es vielfältige Möglichkeiten. Bei Bedarf informieren wir Sie gerne über unsere aktuellen Pläne und Projekte.

Mit einem Klick auf den Button der Internetseite besteht auch die Möglichkeit einer sicheren Onlinespende.

Trauernde Familien verzichten bei Beerdigungen auf Grab schmuck, Brautpaare und Kirchengemeinden erbitten eine Kollekte, Firmen sammeln zur Jubiläumsfeier oder verzichten auf die Weihnachtsgeschenke. Hier finden Sie aktuelle Beispiele:

- Kirchengemeinde St. Jakobus – Frauenhilfe
- Kirchengemeinde Lahde – Pfarrbezirk Bierde
- Familie Bauer, Minden
- Frau Haake, Hille
- Familie Ernsting, Petershagen
- Familie Lange, Porta Westfalica
- Firma A. Schmidt GmbH & Co KG, Porta Westfalica
- Familie Schlechte, 100 Jahre „Lahder Krug“

Besondere Anlässe gibt es immer wieder, fröhliche und traurige: Geburtstage, Taufen oder auch Konzerte, Theateraufführungen, Basare usw.

Wichtig ist: Mit einer Anlassspende tragen Sie die Idee unserer Arbeit weiter und motivieren auch andere Menschen, sich zu engagieren.

**Aktive oder passive Mitgliedschaft im Verein**

Sofern Sie die Ziele unseres Vereins unterstützen möchten, freuen wir uns über Ihre Mitgliedschaft. Unsere Leitgedanken sind in der Satzung fixiert, die Sie auf unserer Internetseite finden, oder die wir Ihnen auf Anfrage gerne zuschicken.

Profitieren Sie von den Vorteilen einer Mitgliedschaft, wie z. B. kostenfreie Zusendung des Rundbriefes und der Impulse (jeweils einmal pro Jahr), z. T. ermäßigter Eintritt zu Veranstaltungen, Teilnahme in einer Gemeinschaft von engagierten Menschen,

die ein gemeinsames Interesse haben etc. Gerne informieren wir Sie auch in einem persönlichen Gespräch oder Telefonat. Sprechen Sie uns bitte an!

Falls Sie sich für eine aktive oder passive Mitgliedschaft entscheiden, bitten wir Sie eine Beitrittserklärung auszufüllen und an unser Büro zu senden. Die Beitrittserklärung finden Sie ebenfalls auf unserer Internetseite als Download. Ansonsten reicht auch hier ein Anruf, und wir senden Ihnen diese zu.

*Helmut Dörmann*

*Koordinator des Hospizkreises Minden e. V.*

Vordruck bitte ausschneiden und senden an: Hospizkreis Minden e. V., Simeonsplatz 3, 32423 Minden.



**Beitrittserklärung**

Name:

Vorname:

Straße:

PLZ/Ort:

Geburtsdatum:

Telefon:

E-Mail:

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Hospizkreis Minden e. V. Die Satzung erkenne ich an.

Ich zahle folgenden Mitgliedsbeitrag:

- 48,- Euro Mindestbeitrag/Jahr
- Euro/Jahr als freiwilligen Beitrag

In Härtefällen kann der Jahresbeitrag nach Absprache mit dem Hospizbüro gemindert werden.

Ort/Datum

Unterschrift

**Zahlung des Mitgliedsbeitrages/Überweisung**

- Ich überweise jährlich zum 01.03. auf das Konto des Hospizkreises Minden e. V.:  
Volksbank Mindener Land eG  
IBAN: DE06 4906 0127 0890 1102 00  
BIC: GENODEM1MPW

Ort/Datum

Unterschrift

**oder Lastschriftinzug auf Widerruf**

- Ich erteile eine Einzugsermächtigung. Der Beitrag wird jährlich zum 01.03. abgebucht.

Geldinstitut

Konto-Nr.  BLZ

IBAN

BIC

Ort/Datum

Unterschrift

Gläubiger-Identifikationsnr. des Hospizkreises: DE23ZZZ00000094712



**Weil Sterben zum Leben gehört.**

**Wir brauchen Ihre Unterstützung!**  
Hospizarbeit kann uns allen nutzen.  
Wenn Ihnen dieses Magazin gefallen  
hat, spenden Sie!

Spendenkonto:  
Hospizkreis Minden e. V.  
Volksbank Mindener Land eG  
IBAN: DE06 4906 0127 0890 1102 00  
BIC: GENODEM1MPW

**Hospiztelefon:**  
**0571.24030**

Hospizkreis Minden e. V.  
Simeonsplatz 3  
32423 Minden  
info@hospizkreis-minden.de  
hospizkreis-minden.de